

Archäologie in Niedersachsen

Band 11
2008



ISENSEE VERLAG
OLDENBURG



Der Hund aus dem Klei

von Rolf Bärenfänger, Hans Christian Küchelmann und Hardy Prison

Klei“ ist die landläufige Bezeichnung für das schluffig-tonige Sediment in der Marsch. Diese feinen Ablagerungen in den Überflutungsgebieten schaffen gerade für organische Materialien hervorragende Erhaltungsbedingungen, weil sie diese kompakt umschließen und in größeren Tiefen für einen absoluten Sauerstoffabschluss sorgen. Auf diese Weise ist das etwa 1 500 Jahre alte Skelett eines Hundes konserviert worden, über das hier kurz berichtet wird.

Auf dem linken Emsufer liegt südlich des Ortes Jemgum die Wurt Jemgumkloster. Sie hat ihren Namen von der ehemals in der Nähe gelegenen Johanniterkommende erhalten und zählt zu den ältesten bekannten Siedlungen in der deutschen Marsch. In unmittelbarer Nachbarschaft dieses bedeutenden Bodendenkmals planen Energieversorgungsunternehmen die Anlage unterirdischer Gaskavernenspeicher samt der notwendigen obertägigen Anlagen. Um die Wurt von der Bebauung ausnehmen und schützen zu können, musste zunächst ihre genaue Ausdehnung festgestellt werden. Durch Untersuchungen von Klaus Brandt in den Jahren 1969/1970 war zudem bekannt, dass sie früher – einer Insel gleich – zwischen zwei Prieln lag, die sie im Westen und Osten umschlossen.

Die Prospektionsmaßnahmen im Auftrage der Investoren erbrachten in einigen Suchschnitten mehr oder minder gut erhaltene Reste einer hölzernen Befestigung der Prielufer. Im Verlauf der Römischen Kaiserzeit sind diese tideabhängigen Wasserläufe zusehends verlandet und waren bereits zu Beginn der frühmittelalterlichen Besiedlung vollends aufsedimentiert und nicht mehr erkennbar. Auf der Suche nach dem Verlauf des Priels im Südwesten der Wurt wurde zunächst der Beckenknochen eines Tieres entdeckt, die weitere Freilegung erbrachte dann ein komplettes

Skelett (Abb. 1). Eine regelrechte Grube ließ sich in dem gleichförmigen Sediment kaum ausmachen; es war dort lediglich etwas lockerer als in der Umgebung.

Das Skelett war genau Nord-Süd ausgerichtet und lag auf der linken Körperseite. Der Kopf lag im Norden, die Läufe waren angewinkelt. Der Schädel wirkte zertrümmert und verkippt. Die Gesamtlänge des Skelettes betrug knapp 1 m. Die Knochen waren dank der Konservierung im Klei in einem vorzüglichen Erhaltungszustand. Erst im Profilschnitt zeichnete sich eine Grabgrube schwach ab, sie war mit 1,15 m Länge nur wenig größer als das Tier selbst. Das Skelett wurde im Block geborgen und in der Werkstatt weiter freigelegt (Abb. 2). Erst dabei wurde erkannt, dass es sich

Abb. 1
Das Hundeskelett in Originallage während der Dokumentation.



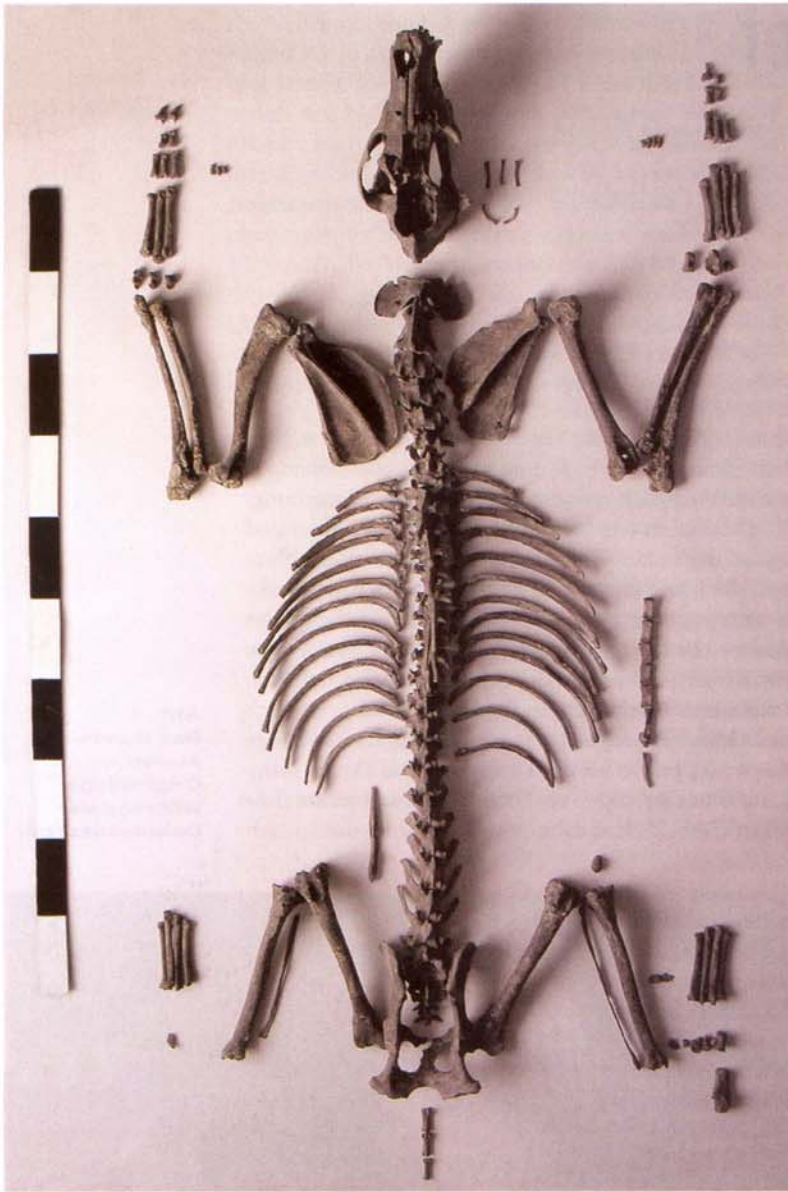


Abb. 2
Das Hundeskelett in anatomischer Anordnung.

um einen sehr großen Hund oder gar um einen Wolf handeln musste.

Die archäozoologische Untersuchung konnte diese Frage erst allmählich klären, weil die überwiegende Zahl der Merkmale zunächst in Richtung Wolf wies: Das Tier besaß eine Widerristhöhe von 0,74 m und auch die meisten übrigen Messdaten fielen in den Variationsbereich des Wolfes. Der Schädel ist langnasig

mit einem sehr kräftigen Knochenkamm. Andere Merkmale ließen dann aber doch Zweifel aufkommen. So ist die Backenzahnreihe des Unterkiefers zu kurz für einen Wolf; einzelne Zähne zeigen in ihrer Stellung – ebenso wie genetisch bedingte Veränderungen der Proportionen des Schädels – den Einfluss der Domestikation. Die Schädelform ähnelt der heutiger Rassen wie Wolfsspitz, Deutscher Schäferhund oder Collie.

Das Vorhandensein eines Penisknochens identifiziert das Tier als Rüden. Die am Skelett erkennbaren Altersmerkmale wie der Abnutzungsgrad der Zähne und Verschleißerscheinungen an den Gelenken deuten auf ein Alter des Tieres von 10–12 Jahren hin. Gut verheilte Brüche zweier Rippen belegen eine zu Lebzeiten überstandene Verletzung. Unübersehbar sind die schweren Verletzungen des Schädels, die als Todesursache angesehen werden müssen (Abb. 3): Mit einem stumpfen Gegenstand ist wenigstens ein schwerer Schlag auf die rechte Seite des Hirnschädels geführt worden, was sogar eine Zertrümmerung des rechten Unterkiefers zur Folge gehabt hat.

Das Leben des Hundes hatte also ein gewaltsames Ende gefunden, bevor er in exakter Nord-Süd-Ausrichtung begraben worden ist. Da Beigaben von Haustieren von großen Gräberfeldern im sächsischen und friesischen Gebiet bekannt sind, lag es nahe, hier einen entsprechenden Hintergrund zu vermuten. Die Erweiterung des Grabungsschnittes erbrachte dann knapp 2,5 m weiter östlich in der Tat eine ebenfalls in das Prielsediment eingebrachte menschliche Bestattung. Es handelte sich um eine Nordwest-Südost-orientierte Grabgrube von der Dimension eines Körpergrabes, die allerdings kein Skelett, sondern eingestreuten und weit verteilten Leichenbrand sowie Holzkohlestücke enthielt (Abb. 4). Vom Scheiterhaufen stammen auch mehrere angeschmolzene kleine Metallobjekte, die momentan restauriert werden und die möglicherweise Aufschlüsse über eine genauere zeitliche Einordnung geben können. Eine großflächige Untersuchung des westlich und südlich der beiden Bestattungen liegenden Bereiches erbrachte keinerlei weitere Gräber. So ist zu vermuten, dass sich das Gräberfeld nördlich und östlich der freigelegten Bestattungen auf der Wurt ausgedehnt hat. Es bleibt also von der Überbauung verschont und der Nachwelt erhalten.

Außerdem ist auch eine anscheinend isoliert liegende Brandbestattung zu nennen, die 70 m südöstlich vom ersten Grab entfernt dokumentiert werden konnte.

Die 2,10 x 0,65 m breite langrechteckige und ebenfalls exakt Süd–Nord–ausgerichtete Grube war sorgfältig angelegt worden und durchstieß frühere Kleiaufträge am Rande der Wurt. Im Gegensatz zur ersten Bestattung war hier der Leichenbrand sorgfältig ausgelesen und in einem ovalen Knochenneß von ca. 0,15 x 0,20 m Ausdehnung im nördlichen Grubenbereich deponiert worden. Aufgrund eines kopfüber in die Brandschüttung gestellten kleinen Trichterpokals lässt sich dieses Grab in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts datieren. Das erste Grab und die Hundebestattung lieferten dagegen kein datierendes Material. Da sie in einen bereits verlandeten Bereich des Prieles eingebracht worden waren, können sie frühestens in der späten Kaiser- oder Völkerwanderungszeit niedergelegt worden sein. Überdeckt wurden sie von einer Schicht mit Muschelgruskeramik des 9./10. Jahrhunderts. Somit kann als Zeitansatz vorläufig das 5. bis 8. Jahrhundert angegeben werden. Dies ist eben jener Zeitraum, in dem auf sächsischen und friesischen Friedhöfen solche Bestattungssitten geübt worden sind.



Abb. 3
Der Schädel des Hundes von Jemgumkloster.



Abb. 4
Menschliche Brandbestattung unweit des Hundegrabes.

→ **Literatur:**

- BRANDT, K.:** Untersuchungen zur kaiserzeitlichen Besiedlung bei Jemgumkloster und Bentumersiel (Gem. Holtgaste, Kreis Leer) im Jahre 1970. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 145–163.
STRAHL, E.: Reiderland. In: J. Hoops (Begr.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24, 2003, 348–361.
ZAWATKA, D., REICHSTEIN, H.: Untersuchungen an Tierknochenfunden von den römischen Siedlungsplätzen Bentumersiel und Jemgumkloster an der unteren Ems/Ostfriesland. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, 85–128.